

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

NIAMH O'CONNOR

Diana Verlag



# OPFER SPIEL

THRILLER

»Packend und Furcht einflößend –  
Sie werden Niamh O'Connor lieben.«

*Tess Gerritsen*

Weil sie nicht allein zu Hause bleiben wollte, verbrachte Jo die nächste halbe Stunde hinterm Steuer in der verstopften Pearse Street mit der Absicht, bei der Feuerwehr rechts in die Tara Street abzubiegen, kam aber nicht voran. Es war schon fast acht, doch auf dieser Hauptzubringerstraße über den Liffey herrschte ein Verkehrsengpass wie zur Stoßzeit. Mit der rechten Hand hielt sie den Choke in der einzigen Position, in der der Motor nicht absoff, und ihr linker Fuß lag auf der Kupplung.

Sie war unterwegs zum Revier, das theoretisch nur fünf Minuten entfernt lag. Theoretisch. Die Scheibenwischer arbeiteten gegen den strömenden Regen an, und das im Hochsommer. Das monotone Quietschen wechselte sich mit dem Pochen in ihrem Kopf ab, das die Tabletten von der Stirn zum Hinterkopf verlagert hatten. Als die Ampel grün wurde, aber kein einziges Fahrzeug sich bewegte und die Tankanzeige warnend aufleuchtete, griff Jo in ihren Blusenkragen, um das Nikotinpflaster vom linken Oberarm abzuziehen und es auf ihre Brust zu kleben, direkt übers Herz, in der Hoffnung auf maximale Infusion. Kurz darauf beugte sie sich über das Armaturenbrett, wo sie ihre Notpackung Silk Cut Lights aufbewahrte, und steckte sich eine an. Der Wagen machte ein paar Hopser, bis sie wieder den Choke zu fassen bekam.

Nachdem es ihr schließlich gelungen war, ihn am Straßenrand im absoluten Halteverbot abzustellen, überquerte sie die Straßenbahnschienen und joggte an dem Viktorianischen Coroner's Court vorbei. Das war das Gericht zur Untersuchung nicht natürlicher Todesfälle und der letzte Zufluchtsort für die Angehörigen von Mordopfern, denen andere Gerichte keine Gerechtigkeit hatten widerfahren lassen. Jeden Morgen konnte man eine neue Gruppe niedergeschlagener Menschen sehen, die auf das Gebäude neben dem Polizeirevier zusteuerten, die Arme untergehakt, Fotos von Verstorbenen in den Händen, sich an die letzte Hoffnung klammernd, ihnen durch die gerichtliche Feststellung, dass sie durch ein Tötungsdelikt umgekommen waren, ein wenig Würde zurückzugeben ...

Sie betrat die umgebaute Kaserne aus rotem Backstein, gelangte mit ihrer Magnetausweiskarte durch dicke Mauern und massive Buchentüren und stieg zu der fensterlosen Einsatzzentrale im ersten Stock hinauf. Mehr Schreibtische, als der Raum verkraften konnte, standen dicht an dicht in planlosen Reihen. Eine detaillierte Karte von der Dubliner Innenstadt hing an der hinteren Wand, auf der farbige Stecknadeln die Hauptbrennpunkte krimineller Aktivität bezeichneten. Immigranten hatten in den letzten Jahren vielen der Problemgebiete, in denen Streifenwagen zuvor gerammt oder mit Steinen beworfen worden wären, neues Leben eingehaucht, doch die Veränderung in der Bevölkerungsstruktur brachte eine ganze Reihe neuer Spannungen hervor, vor allem, da Jobs inzwischen so rar gesät waren.

Glänzende Whiteboards nahmen den größten Teil der Schmalseite ein. Eine

Nahaufnahme von Rita Nultys blutverschmiertem Gesicht war bereits an einer davon befestigt worden, neben Anmerkungen zu einem vorherigen Fall, die jemand nur halbherzig ausgewischt hatte.

Zwei Männer saßen bei der Arbeit. Sie kannte sie beide – mochte den einen, konnte den anderen nicht ausstehen.

Jo steuerte durch den Mief aus Körperausdünstungen und abgestandenem Kaffee geradewegs auf Detective Inspector Gavin Sexton zu, der an dem Tisch mit dem einzigen Computer in irgendwelchen Unterlagen las. Der andere Kollege, der mit den Aknepickeln am Hals und einer Fleecejacke der neuseeländischen All-Blacks-Rugbymannschaft über seiner Uniform, sah auf, als sie hereinkam. Er wurde von allen Mac gerufen. Sie hatte keine Ahnung, wie er mit Vornamen hieß oder wie sein Nachname weiterging. Die Abteilung war in vier Einheiten unterteilt, um einen Dienst rund um die Uhr zu gewährleisten, und es war durchaus möglich, in einer gesamten Dienstlaufbahn einem Kollegen aus demselben Revier nie zu begegnen, aber Mac kannte sie zumindest vom Sehen. Er hatte vor ein paar Jahren im Mittelpunkt einer internen Ermittlung gestanden, nachdem ein großmäuliger jugendlicher Straftäter während seiner Wache in der Zelle gestorben war, doch die Staatsanwaltschaft hatte keinen der Anklagepunkte aufrechterhalten können. Die in jener Nacht diensthabenden Polizisten hatten offensichtlich einen kollektiven Gedächtnisausfall erlitten. Es kotzte sie an, dass alle wie Pech und Schwefel zusammenhielten, sobald sich Ärger von außen zusammenbraute.

»Hallo, Sexton«, grüßte sie und schnappte sich ein paar Exemplare der *Evening News* mit der dicken Schlagzeile »Mord an einer Hure«. Das ging ja schnell, dachte sie, packte den Stapel und ließ ihn mit lautem Knall auf den Boden fallen. Zum Vorschein kam die darunter vergrabene Computertastatur. Sie zog ihre Motorradlederjacke aus und hängte sie über die Stuhllehne.

Sexton sah auf und grinste. Er war klein für einen Polizisten und sah auf südländische Art gut aus. Es war erst ein, zwei Monate her, dass sie sich zuletzt gesehen hatten, aber er war in der Zeit so stark gealtert, dass sie zweimal hingucken musste. Seine dunklen Haare waren an den Schläfen grau geworden, und er hatte Tränensäcke unter den Augen. Er sah viel älter aus als zweiunddreißig.

»Hab Sie länger nicht gesehen, Sarge«, sagte er.

»Inspector, bitte schön ... Ich bin befördert worden, wie Sie sich vielleicht erinnern.« Sie ließ sich auf den Stuhl fallen, rollte schrittchenweise zur Seite und forderte Sexton mit dem Ellbogen auf, Platz zu machen, damit sie am Computer arbeiten konnte.

»Wie könnte ich das vergessen?«

Der Dauerwitz, dass sie sich die Dienstgrade hinaufgetrickst hatte, bekam langsam einen Bart, aber Sexton ließ sie ihn noch mal durchgehen. Er war drei Jahre jünger als sie und dennoch die beste Spürnase, mit der sie je zusammengearbeitet hatte. Dem Hörensagen nach stand er ganz oben auf der Beförderungsliste. Sie wusste aus eigener Erfahrung, wie gut er war, und missgönnte es ihm daher nicht, zumal er einen schweren persönlichen Schicksalsschlag zu verwinden gehabt hatte. Seine Frau Maura hatte sich das Leben

genommen, das musste jetzt etwa anderthalb Jahre her sein. Jo wusste noch, dass es ungefähr zu derselben Zeit passiert war, als Dan und sie sich getrennt hatten. Sexton hatte seitdem keinen Tag gefehlt, soweit sie sich erinnerte, doch er weigerte sich strikt, über das Thema zu reden, sobald sie versuchte, es anzusprechen. Es war ihr immer noch nicht gelungen, ein richtiges Gespräch mit ihm zu führen. Obendrein hatte sie munkeln gehört, er hätte erst aus dem Obduktionsbericht erfahren, dass seine Frau mit ihrem ersten Kind schwanger gewesen war.

»Sie müssen sich mal rasieren«, teilte sie ihm mit.

Er rieb sich das Kinn. »Hab ich Ihnen schon mal gesagt, dass Sie dieser Schauspielerin unheimlich ähnlich sehen ... Wie heißt sie noch gleich?«

Jo hackte auf die Tastatur ein und tippte sich durch die Polizeidatenbank PULSE, während sie antwortete: »Orla Brady, schön wär's, und ja, das sagen Sie mir jedes Mal.« Sie glaubte keine Sekunde daran. Sexton war der geborene Charmeur.

»Hat die nicht in *Aus Lust und Leidenschaft* mitgespielt?«, fragte Mac glucksend.

Jo bedachte ihn mit einem verächtlichen Blick, doch Sexton lenkte sie mit einer weiteren Frage ab.

»Was machen Sie da?« Er lehnte sich zurück und verschränkte die Hände hinterm Kopf.

»Ich recherchiere ein bisschen über das Mordopfer von heute«, antwortete sie, immer noch Mac niederstarrend. »Sie wissen schon, Rita Nulty – ich habe sie gefunden.«

»Ja, hab ich gehört. Ziemliches Glück für uns. Was für ein irrer Zufall, dass Sie heute dort vor Ort waren, hm?« Er lehnte sich vor, um nach dem Kaffeebecher mit Scherzmotiv auf ihrem Tisch zu greifen. »Und woran haben Sie in letzter Zeit gearbeitet?«

»Fragen Sie nicht. Vorwiegend Schreibtischkram.«

»Was für eine Verschwendung«, bemerkte er.

»Die Bezahlung ist dieselbe.« Ihre Augen wanderten über den Bildschirm. Das Computersystem war Frust in Reinkultur. Die Software hatte fünfzig Millionen Euro gekostet und konnte die grundlegendsten Operationen nicht ausführen. Im Gegensatz zu dem HOLMES-System in Großbritannien bot es keine Querverweise auf relevante Informationen, und da die Einrichtung einer zentralen DNA-Datenbank noch in den Kinderschuhen steckte, wurden auch hierfür nicht die nötigen Treffer zur Aufklärung eines Verbrechens ausgespuckt. Außerdem würde es ein höllisches Theater geben, sollten irgendwelche Datenschützer je herausfinden, dass die persönlichen Daten von Bürgern, die eine Straftat angezeigt hatten, dauerhaft zusammen mit denen von entlasteten Verdächtigen gespeichert wurden.

»Aber scheißlangweilig, oder?«, vermutete Sexton.

Jo zuckte die Achseln.

»Milch, zwei Stück Zucker?« Er hielt einen Becher in die Höhe.

Jo rang scherzhaft flehend die Hände. Er nickte. »Kein Problem.« Sie beobachtete ihn, während er zu der Kaffeemaschine auf einem Bord an der gegenüberliegenden Wand ging, und dachte, wie müde er doch aussah.

Als er feststellte, dass die Kaffeereste in der Kanne zu einer klebrigen Masse am Boden

verdampft waren, schnalzte Sexton mit der Zunge und ging hinaus zu den Toiletten, um sie auszuspülen. Währenddessen klingelte das Telefon auf seinem Schreibtisch.

»Sexton in der Nähe?«, verlangte eine raue Stimme zu wissen.

»Wer spricht da?«

»Ryan Freeman.«

Jo blickte auf die Zeitungen am Boden und las den Verfassernamen unter dem Mordbericht. Wog diese Information gegen die rund zehn Sekunden ab, die es dauern würde, Sexton ans Telefon zu holen, damit er den Anruf des bekanntesten Kriminalreporters des Landes entgegennehmen konnte. »Er ist nicht zu sprechen«, log sie, ignorierte Macs offen stehenden Mund und legte auf.

Sie wandte sich wieder ihrer Computerrecherche zu. »Haben Sie herausgefunden, wem die Wohnung gehört?«, fragte sie, als Sexton zurückkam und fügte ein »Dankeschön« für den Styroporbecher aus dem Automaten im Gang hinzu, den er ihr in die Hand drückte. Er hielt die Kaffeekanne hoch, um ihr zu zeigen, dass der Glasboden herausgebrochen war, als er sie auswaschen wollte.

»Ja«, sagte er und hockte sich auf die Schreibtischkante. »Foxy hat das veranlasst, aber der Eigentümer ist koscher. Er hat die Wohnung nach den Plänen gekauft und nie einen Fuß hineingesetzt.«

»Hatte das Opfer irgendwelche Vorstrafen?«

»Jede Menge – Ansprechen von Männern zum Zweck der Prostitution und Ladendiebstahl.«

»Drogen?«

Er schüttelte den Kopf.

Das überraschte sie nicht. Die verfügbaren Ressourcen bei der Polizei zur Bekämpfung des Drogenproblems waren ein Witz, und durch all die Einschnitte bei den Gehältern im öffentlichen Dienst hatten Moral und Einsatzbereitschaft ihren Tiefststand erreicht. Niemand setzte mehr seine Gesundheit und Sicherheit aufs Spiel, wenn es um Verhaftungen im Zusammenhang mit Drogendelikten ging. »Wie lange hat sie dort gelegen?«

»Der Pathologe meint, weniger als vierundzwanzig Stunden.«

»So viel hätte ich euch nach einem Blick auf ihren Busfahrerschein auch sagen können.« Sie pustete auf den brühheißen Kaffee und nippte daran. »Schon gehört, wer im Rennen um die Leitung der Untersuchung ist?«

»Der Chief wird es wohl morgen früh verkünden. Aber ganz unter uns – er hat mir schon angedeutet, dass ich sie bekommen werde. Er will die Sache schnell aufgeklärt haben. Haben Sie gehört, dass er befördert werden soll? Stellvertretender Polizeichef!«

Auch das hätte sie nicht wundern sollen. Dan war einer von nur sechs Chief Superintendents in der Hauptstadt, was bedeutete, dass er in ein paar Jahren ohnehin ein Kandidat für den höchsten Posten, nämlich den des Polizeipräsidenten, sein würde. »Dann müssten sie ihn von hier wegbeordern, oder? Das passiert nicht. So viel Glück kann ich gar nicht haben.«

Sexton lachte.

»Hören Sie, nur um Sie vorzuwarnen: Ich habe Dan gebeten, mir den Fall Rita Nulty zu übertragen«, sagte Jo. »Nehmen Sie's nicht persönlich, aber ich werde darum kämpfen. Macht Ihnen doch nichts aus, oder?«

Er schüttelte ein paarmal zu oft den Kopf. »Wenn es so ausgeht, dann soll es so sein. Ich habe kein Problem damit, Anweisungen von einer Frau entgegenzunehmen, im Gegensatz zu vielen anderen hier. Wie wir Jungs sagen, möge der Bessere gewinnen.«

Jo tippte im Zweifingersystem vor sich hin, da rückte PULSE auf einmal wundersamerweise die Information heraus, nach der sie suchte. Sexton lehnte sich über ihre Schulter, um mitzulesen.

»Und, was halten Sie von dieser Geschichte?«, fragte er, nun auf Tuchfühlung. Er roch nach einem dieser modisch androgynen Aftershaves, die sie gern mochte, auch wenn sie die Marken nicht kannte. Viel zu extravagant für Dan. Er hatte sogar seinen Ehering als Schmuck betrachtet und ihn jeden Morgen auf der Ablage neben seinem Rasierspiegel liegen lassen.

Jo reckte sich über den Schreibtisch nach einem Kuli. »Ich habe den Eindruck, dass der Mörder sein Werk noch nicht vollendet hat. Und ich bezweifle, dass das Opfer von heute sein erstes war. Deshalb versuche ich gerade, alte Akten von Serienmördern, die Trophäen sammeln, auszugraben.«

»Nicht bloß ein zugekokster Freier, der es zu weit getrieben hat?«

Sie schüttelte den Kopf. »Dafür hat sich der Killer zu viel Mühe gegeben.« Dann tippte sie mit dem Kuli auf den Monitor. »Gucken Sie mal, was wir da haben. An dem Fall waren Sie beteiligt, oder? Wurde einer Bandenfehde zugeschrieben.«

»Stuart Ball?« Sexton überflog den Bericht. »Ja, kenne ich. Sein Spitzname war Git. Er war ein Penner, ein Fixer. Hatte früher mal was zu sagen bei den Skids, bevor er anfing, die Ware selbst zu probieren. Was ist mit ihm?«

»Er wurde in der New Wapping Street tot aufgefunden«, sagte Jo. »Gleich um die Ecke von dem Haus, in dem wir Rita heute entdeckt haben.«

Sexton nickte vieldeutig und hielt die Nase noch dichter an den Bildschirm. Jo hatte damit gerechnet, dass sein Interesse geweckt wäre, sobald sie die Unterwelt ins Spiel brachte. Die Skids, die sogenannten »Schleuderer«, waren die größte Drogendealerbande im ganzen Land und wurden so genannt, weil die meisten von ihnen sich ihre Sporen bei Spritztouren und Schleuderfahrten mit geklauten Autos verdient hatten.

»Und jetzt kommt's«, fuhr sie fort. »Gits Auge wurde ausgestochen und am Tatort zurückgelassen. In Anbetracht dessen, was mit unserem Opfer von heute passiert ist, könnte es sich um denselben Täter handeln.«

Sexton richtete sich auf. »Hm, interessant ... Haben Sie Lust, was trinken zu gehen?«

Mac reagierte sofort darauf. Er war schon auf den Beinen und zog den Reißverschluss seiner Rugby-Jacke zu.

Jo sah auf ihre Armbanduhr. »Ich dachte, Alkohol im Dienst ist Ihnen ein Gräuel?«

»Wir haben was zu feiern. Raten Sie mal, wer gerade umgelegt wurde? Anto Crawley!